

**Zeitschrift:** Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung  
**Band:** 5 (1905)  
**Heft:** 4

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweiz. kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau H. Winistörfer in Sarmenstorf (Aarg.)

Verlag: Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Monatliche Gratis-Beilagen:

Modellbilder mit Schnitt-Mustern und  
Abbildungen u. Beschreibungen von  
Handarbeiten.



Abonnementspreise:

Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.  
Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.

Insertionspreis:

20 Ets. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

N<sup>o</sup> 4.

Solothurn, 28. Januar 1905.

5. Jahrgang.

Inhalt von Nr. 4: Trautes Heim. (Gedicht.) — Zur Frauenfrage. — Aus den Tiefen. (Gedicht.) — † Prälat hochw. Herr Canonicus und gewesener Pfarr-Rektor Jos. Oberle von St. Gallen. — Samenkörner. — Wie, nur ein Mädchen? (Fortsetzung.) — Der Stricktrumpf. — Der Dbstfeller. — Die Mutter Loubetz. — Unjere Bilder. — Küche. — Handarbeiten mit Beschreibung. — Umschlag: Deffentlicher Sprechsaal. — Briefkasten der Redaktion. — Inserate.

Verlangen Sie

H4600Lz

Garantierte

252°

## GRATIS Uhren-, Gold- u. Silberwaren

unsern neuen Katalog, ca. 900  
photographische Abbildungen über

E. Leicht-Mayer & Cie., Luzern 16,  
bei der Hofkirche.

Wir verschenken

10 Preise von je einer goldenen Remontoir-Uhr; 20 Preise von je einer silbernen Remontoir-Uhr; 40 Preise von je einer Musikdose, Schweizerfabrikat, 50 Preise von je zwei Kilo Chokolade: 100 Preise von je ein seidenes Cachenez-Tuch; alle andern Auflöser erhalten eine Anweisung von 1 Fr. auf 1 Kilo Chokolade.

Die Expedition „Praktische Mitteilungen“ in Zürich stellt, um dieses Blatt zu verbreiten, eine

Preis-Aufgabe:

7	3	5
7	3	5
7	3	5

Wer diese 9 Ziffern in den Feldern so umstellen kann, dass die Summe in jeder Reihe 15 beträgt, erhält einen der oben bezeichneten Preise.

Bewerber sind diejenigen, welche mit der Auflösung Fr. 1.50 für ein ganzjähriges oder Fr. 1 für ein halbjähriges Abonnement in Briefmarken an die Expedition „Praktische Mitteilungen“ in Zürich einsendet. Jeder Abonnent erhält das Blatt, samt einer der oben genannten Preise, wofür wir garantieren. Programm der Prämien-Verteilung ist in dem Blatt genau mitgeteilt. Adresse: Exped. „Praktische Mitteilungen“ in Zürich. 19°

Wie erwirbt man **Wahre Schönheit?**

In 10—14 Tagen einen blendend reinen, rosizarten Teint?



Bei Anwendung meines neuen Verfahrens verschwinden **Mitesser, Säuren, Nasenröte, Falten, Sommersprossen, gelbe Flecken, rauhe, spröde Haut und alle Hautunreinigkeiten für immer** unter Garantie und die Haut wird blendend weiss, sammtweich und jugendfrisch. 235

Hierzu Gratis-Broschüre: „Die moderne Schönheitspflege“.

Fr. 4.75 gegen Nachnahme oder Voreinsendung (auch Marken).

Zürich **Frau H. D. Schenke** Institut für Schönheitspflege  
Bahnhofstrasse 16

Soeben ist in der Buch- und Kunstdruckerei Union Solothurn erschienen und zu beziehen:

## Das neue Leben

Von  
**J. Fr. Bucher**

Was ich strebte, was ich stritt,  
Das neue Leben lebe mit!

156 Druckseiten. — Preis Fr. 1.60.

Soeben erschienen  
Kaiser's  
Haushaltungsbuch  
Preis 1.30  
betitelt grossartig  
die besten erhaltlichen  
Kaiser's  
Bern

## An unsere verehrten Leser und Abonnenten!

Nachdem nun vier Nummern ausgegeben worden sind, erlauben wir uns demnächst Nachnahme zu erheben und hoffen, daß alle diejenigen, welche die Probenummern nicht refusiert haben, auch die Einlösung der Nachnahme nicht verweigern werden.

### Die Expedition.

Die Abonnenten im Auslande ersuchen wir höflich, den Abonnementbetrag für das erste Halbjahr 1905 mit Fr. 3. 75 einzusenden zu wollen, so weit es noch nicht geschehen ist.

### Die Expedition.

## Öffentlicher Sprechsaal.

### Fragen:

**Frage 10.** Wie können von den Fliegen beschmutzte Goldrahmen gereinigt werden, ohne die Goldfarben zu verlieren? — eventuell wie könnte verblasste Goldfarbe erneuert werden?

**Frage 11.** Ich besitze einen kleinen Rosmarinstock nun schon einige Jahre, ohne daß derselbe an Wachstum zunimmt. Was ist schuld daran und wie könnte ich denselben zu einer gedeihlichen Entwicklung bringen?

**Frage 12.** Ich habe gehört, daß Rosmarin zu Heilzwecken verwendet werden könne, weiß aber nicht, in welchen Fällen er angewendet wird und auch nicht wie? Vielleicht ist eine Mitabonnentin im Falle mir Auskunft geben zu können.

**Frage 13.** Würde mir eine Abonnentin gütigen Rat, um durch vieles Tragen glänzend gewordene, schwarze Kleider wieder aufzufrischen?

**Frage 14.** Wie ist dem starken Schwitzen in den Achselhöhlen etwas abzuhelpen?

**Frage 15.** Welche Schling- und Blattgewächse begnügen sich mit einer dunkeln Ecke der Stube und wo sind solche erhältlich?

**Frage 16.** Kann mir Jemand einige gute Adressen zum Bezug von neuesten Strohhutformen en gros mitteilen bei veeller und billiger Bedienung?

### Antworten:

**Auf Frage 58.** Wie ich letzter Tage die ältern Jahrgänge der „Katholischen Frauenzeitung“ durchgehe, lese ich in Nr. 50, Jahrgang 1903 (im Umschlag unter der Rubrik „Ärztlicher Sprechsaal“) eine Mitteilung von Fräulein Dr. von Thilo in Neuhausen bei Schaffhausen, des Inhalts, daß ein Mittel gegen Trunksucht existiere. Betreffendes Mittel sei aus Pflanzenstoffen bereitet und sei garantiert unschädlich. Man könne dasselbe ohne Wissen der betreffenden Person in Kaffee oder Milch tun und auf diese Weise beibringen. Ich rate Ihnen des entschiedensten, betr. dieses Mittels mit Fräulein Dr. von Thilo brieflich in Verbindung zu treten. Sie kann Ihnen nähere bessere Aufschlüsse hierüber geben, vielleicht auch über dabei gemachte Erfahrungen. Sie würde Ihnen betreffendes Mittel auch kommen lassen, da es hier zu Lande nicht erhältlich, sondern von England bezogen werden muß.

Von ganzem Herzen guten Erfolg wünscht  
A. Sch.

**Auf Frage 1.** Eine hübsche Bettvorlage läßt sich leicht anfertigen, wenn man viele Kartonvierecke schneidet. Die Stoffresten werden etwas größer geschnitten, auf die Karton mit großen Stichen aufgespannt. Dann die umgebogenen Kartone mit Ueberwindlingsstichen zusammengenäht. Wenn die Vorlage groß genug ist, so werden die Spannstiche aufgeschnitten, die Kartone entfernt, die Räfte gebügelt und die Vorlage gefüttert.

Aus verschiedenen Farben lassen sich aus den Vierecken hübsche Sternfiguren bilden. Ist der Stoff nicht saferig, so können die Streifen auch genau nach der Größe des Kartonnusters geschnitten

und dann die Schnittanten mit Ueberwindlingsstichen zusammengenäht werden. Wenn die Abonnentin das Muster verlangt, so bin ich gerne bereit, es ihr zu senden.

Eine Abonnentin.

**Auf Frage 3.** Als Geschenke für Neupriester eignen sich Stolen sehr gut; es gibt deren in den verschiedensten Preislagen von 20—150 Fr. Andere gewöhnlich willkommene Gegenstände sind auch Pallien von 1—20 Fr. und mehr, Korporalien und Purifikatorien, Messpultdecken von 10—40 Fr. Eine schöne Stola mit Handstickerei wird gewiß die größte Freude machen. Ich rate Ihnen, sich an die Firma „Adelrich Benziger u. Cie. in Einsiedeln“ zu wenden. Man wird Ihnen fertige Stolen oder Zeichnungen zur Auswahl senden, nach denen Sie die Handstickerei im Geschäfte ausführen lassen können. Am besten wäre es natürlich, wenn Sie Gelegenheit hätten im Geschäfte selbst die Auswahl zu treffen, da Muster sendungen keinen vollkommenen Einblick gewähren. Von Herzen wünscht Ihnen gute Wahl.

Eine Abonnentin.

**Auf Frage 5.** Zur Anfertigung einer Stola verweise ich Sie an die Adresse des Hrn. Jos. Schilter, Kunstmalers in Steinen. Dieser malt auf Seide mit feinen senkrechten lastierenden Strichen in sog. Gobelin- oder Stuckmanier, so daß die Malerei aussieht wie ein brillant farbiges Kunstgewebe, dabei aber künstlerisch viel korrekter gezeichnet als es bei der Stickerei möglich, und bei oben erwähntem Verfahren ebenso solid, zudem bedeutend billiger ist. Sie würden hier also eine originelle Neuheit erhalten, welche mit ihren Vorzügen die Stickerei in Schatten stellt.

A. A. Sch.

**Auf Frage 5.** Als passendes und stets willkommenes Geschenk für gedachten Zweck kann ich Ihnen eine Stola aus weißem Radzimir mit bunter Seiden- und Goldstickerei zum Preise von 40—80 Fr. empfehlen. Sollte jedoch der hochw. Herr Primiziant in Stolen schon versehen sein, so wäre eine Rochette oder eine Albe mit Filetquippure- oder Renaissance-Spize zweckmäßig. Preis 45—80 Fr. Als sehr leistungsfähig für kirchliche Arbeiten gilt die Firma Adelrich Benziger u. Cie. in Einsiedeln. Dieselbe wird Ihnen auf Wunsch gerne mit ausführlicher Offerte dienen.

S. M.

**Auf Frage 5.** Stola in allen Preislagen von 25—100 Fr. und in schöner Ausführung bekommen Sie in den Paramentenhandlungen von Fräsel u. Co. in St. Gallen und Kurer u. Co. in Wil. Auch im Kloster St. Scholastica in Rorschach werden solche angefertigt. Ein anderes, fast immer sehr willkommenes Geschenk ist ein Betstuhl. Entschließen Sie sich für eine Stola, sollten Sie sich erkundigen, welche Farbe Sie wählen sollen. Für die Primiz ist gewöhnlich weiß. An vielen Orten ist es aber Sitte, daß der geistliche Vater, oder die geistliche Braut die Primizstola schenkt. In diesem Falle könnten Sie eine andere Farbe wählen.

Aus einem Pfarrhaus.

**Auf Frage 5.** Eine schöne Stola für einen Neupriester ist immer ein sehr willkommenes Geschenk. Ich habe für den gleichen Anlaß, vor einiger Zeit, eine solche bei den Kapuzinerinnen in Bonnenstein b. Teufen, Kt. Appenzell, stiften lassen, die allgemein bewundert wurde. Dieselbe stellte sich auf Fr. 90. Natürlich bedingt die mehr oder weniger reiche Zeichnung den Preis. Maschinengestickte Stola beziehen Sie zu bedeutend billigeren Preisen bei Herrn Fräsel in Kirchberg, St. Gallen. Dasselbst finden Sie auch eine schöne Auswahl in Spitzen für Chorhemden, die als Geschenke sich ebenfalls sehr gut eignen.

E. Sch.

**Auf Frage 5.** Kann Ihnen Fr. Emilie Felder in Schöpfheim, Kt. Luzern, bestens empfehlen für Anfertigung von schönen handgestickten Primizstolen. Auf Wunsch erhalten Sie dort Preisangabe, sowie Zeichnungen für Stolen. Eine treue Abonnentin.

**Auf Frage 5.** Einem Primizianten wird gewöhnlich die Stola und das Chorhemd von der geistlichen Braut und geistlichen Mutter geschenkt. Eine Stola mit feiner Handstickerei kommt auf 100 bis 150 Fr. und kann man solche anfertigen lassen in verschiedenen Klöstern z. B. in Frauenthal, Kt. Zug, Maria Rickenbach, Nidwalden und Stolen mit Maschinestickerei sind zu beziehen von Fräsel u. Co. in St. Gallen und Kurer u. Co. in Wyl, St. Gallen, schon von 40 Fr. an. Auch ein Chorhemd mit Filet-Quippure-Spizen ist von obgenannten Klöstern und Firmen erhältlich und würde einem jungen



# Schweizer katholische Frauenzeitung

Von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementpreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.  
 Inserionspreis: 20 Cts. die einspaltige Zeitzeile oder deren Raum.

N<sup>o</sup> 4.

Solothurn, 28. Januar 1905.

5. Jahrgang.

## Trantes Heim.

o mache den Deinen den heimlichen Herd  
 Recht traulich und liebens- und lebenswert,  
 Denn wer sich daheim fühlt, daheim sich gefällt,  
 Sich nimmer mit Weltschmerz das Leben vergällt,  
 Der sucht das Glück nicht, wo nimmer es blüht;  
 Er hegt es und pflegt es und trägt's im Gemüth.



## Zur Frauenfrage.

Nachdem die deutsche Reichsstadt im verflossenen Sommer den internationalen Frauenkongress beherbergt hat, versammelte sich vom 6. bis 8. November zu Frankfurt a. M. der deutsche katholische Frauenbund. Frankfurt ist gewöhnt an hochwogendes Festleben. Freilich jene seligen Zeiten sind vorüber, wo der große Brunnen vor dem „Römer“ aus sieben Röhren den edelsten Rheinwein spendete und wo an ungeheurem Bratspieß ein ganzer Dachs gebraten wurde, um das zur Kaiserkrönung herbeigeströmte Volk zu laben und zu erfreuen. Wir leben in härteren Zeiten.

Sogar an die Frauen heran tritt der bestremende Ruf: Hinaus in die Öffentlichkeit, hinein ins feindliche Leben! Was man noch vor fünfzig Jahren für eine ungeheuerliche Verirrung angesehen hätte, das ist jetzt zur vollendeten Tatsache geworden. Frauenkongresse besprechen und beraten mit dem Ernst und mit dem Scharfsinn und mit der Beredsamkeit des gefeiertsten Parlamentes die großen und tiefgreifenden Fragen, die ihr Geschlecht betreffen, die vielfältigen Probleme der heutigen Frauenfrage. Kann es ein deutlicheres Zeichen geben, daß unsere Zeiten ganz andere geworden sind als die Zeiten des Groß-

vaters und der Großmutter? Und fordern diese Erscheinungen nicht zu ernstem Nachdenken auf?

Der katholische Frauenbund von Deutschland hat sogar ein Generalsekretariat in Köln (Georgstraße 7) errichtet, das Auskunft geben soll auf allen Gebieten der katholischen Frauenbewegung. Die Frankfurter Versammlung befaßte sich mit den drei großen Gebieten der Erziehung, der Nächstenliebe oder Caritas und der sozialen Fürsorge.

Auch da, hinschauend auf dieses unermessliche Arbeitsfeld möchte man ausrufen: Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige. Rogate ergo dominum messis!

Christliche Mädchenerziehung! — Es ist uns unlängst ein Schriftchen in die Hände gefallen „über die weibliche Jugend der obern Stände“, worin von einer kompetenten Kennerin der Verhältnisse geschrieben wird: „Es ist eine bekannte Tatsache, daß der Unterricht in den Mädchenschulen gewöhnlich grenzenlos oberflächlich, geisttötend und lächerlich prude ist.“ Ueber die Pensionszeit urteilt dieselbe (protestantische) Schriftstellerin: „Sie füllt eine Periode aus, wo die Eltern in Verlegenheit wären, was sie mit der unfähigen Tochter anfangen sollten, und es vollzieht sich da ganz hübsch die Metamorphose, die das Schulfädchen in eine junge Dame verwandelt, ohne daß die Eltern unter dieser kritischen Prozedur zu leiden hätten.“ Diese wenigen Sätze zeigen genugsam, wie die Mädchenerziehung in weiten Kreisen noch verbesserungsbedürftig ist. Immer allgemeiner wird darum der Ruf erhoben, auch den Mädchen eine möglichst gebiegene Schulung zu geben; sie müssen so gut wie die Knaben einen Beruf erlernen, sei derselbe wissenschaftlicher oder praktischer Natur. Eine weite Perspektive bis hinauf zur Hochschule eröffnet sich damit vor unserm Auge. Der deutsche Frauenbund hat aber nicht versäumt, zu verlangen, daß bei all den verschiedenen Schulstufen der weiblichen Eigenart Rechnung getragen werde und nicht einfach Mischung der Studierenden eintrete. Bereits hat auch Münster i. W. eine

Töchterakademie und die Schweiz besitzt sie nun ebenfalls in Freiburg.

Das Frauenstudium wird allem Anscheine nach nicht abnehmen, sondern zunehmen. Die Frauenwelt erhebt immer ungestümer den Ruf nach neuen Arbeitsgebieten und dringt besonders in die sogenannten freien Berufe ein. Wer möchte es ihr wehren? Und wenn man es wehren wollte, so käme es doch. Triftige Gründe gibt es übrigens keine dagegen. Die herkömmliche Frage lautet hier nur: Geschlechtertrennung oder Coeducation (gemeinsame Erziehung)? Katholische Kreise neigen zur Trennung, ungläubige zur Coeducation. (Die Natur spricht jedenfalls für das erstere.)

Die Pflege der Nächstenliebe ist ein besonders hehres und fruchtbares Tätigkeitsgebiet für die Frauenwelt und zugleich eine teilweise Lösung der Frauenfrage. Sie schließt in sich die Fürsorge für Gefährdete, für Gefallene, für Reisende, für Stellenlose, für Bedrängte — kurz alle die edlen Zweige des Mädchenschutzes. Dieser Tätigkeit vor allem gilt das Wort des Apostels: Die Vollendung des Geschlechtes ist die Liebe; und hier feiert katholische Liebestätigkeit erhabene Triumphe über alle bloß weltliche Humanität.

Am wichtigsten erscheint heute die soziale Seite der Frauenfrage. Der soziale Ton herrschte in Frankfurt besonders stark. Frau Gnaud-Rühne, die geistvolle Konvertitin, hielt ein glänzendes Referat über die Arbeiterinnenfrage, was sie um so besser konnte, als sie selbst eine Zeitlang in einer Fabrik gearbeitet hat. Schutz für die Arbeiterinnen in leiblicher und geistiger Beziehung muß unsere unablässige Parole sein.

„Aus dem sonst so friedlich ruhenden Meere der Frauenwelt,“ schreibt Frau Gnaud-Rühne, „erhob sich im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts eine starke Welle, die Frauenbewegung. Sie

trug eine neue Frau empor, die Berufsfrau, die selbständige, für sich selbst sorgende, ohne Familie lebende Arbeiterin aus allen Schichten der Bevölkerung.“ Wie die moderne Zeit Arbeiterheere aus dem Boden gestampft hat, so kennt sie auch Arbeiterinnenheere. Und die soziale Frage mit all dem Ernst und den Leiden, die sie bedeutungsschwer einschließt, sie bedrängt auch die Arbeiterinnen. Darum auch das unermüdlige Werben von Seite der Umsturzparteien um die Gunst und Anhängerschaft der weiblichen Proletarier. Darum der leidenschaftsvolle Ruf der Frau Clara Zetkin in Bremen: Es handelt sich jetzt darum, auch die Arbeiterinnen zu organisieren und dann von Religion und Kirche loszureißen — eher geht die jetzige Gesellschaft nicht unter.

Die Zeiten sind also sehr ernst. Es scheint fast, als sollte die Frauenfrage zum Schibboleth der zwei großen Mächte werden, die um die Herrschaft über die Erde ringen — Christus und Belial. 1900 Jahre hindurch, seitdem die Sonne des Christentums über der Welt aufgegangen, sind die Frauen die stillen, aber nachhaltigen Pioniere der Kultur und Zivilisation gewesen — eine großartige und in ihrer Verborgenheit wundervolle Tätigkeit — jetzt ist die Menschengeschichte an einem kritischen Punkte angekommen, wo eine tiefe Geistescheidung anhebt. Möge die Frauenwelt nun auf der Höhe ihrer Aufgabe stehen und durch zielbewusstes, starkes, von christlichem Geist durchwehtes Schaffen und Arbeiten auf allen Gebieten, zumal auch auf sozialem, die furchtbare Gefahr des Unglaubens von der Menschheit abwenden und „ins irdische Leben nicht bloß himmlische Rosen flechten und weben, sondern wahrhaft erneuernd und rettend die heutige Generation in eine bessere Zukunft hinüberführen, dann sind sie auch die Retterinnen der christlichen Kultur und fügen dem Verdienstkrantz ihres Geschlechtes den letzten und schönsten Lorbeer ein.

Dr. Scheiwiler.

## Aus den Tiefen.

Als im Frührot  
Die Glocken klangen,  
Da bin ich leise  
Von Haus gegangen.

Aufwärts schritt ich  
Auf weichen Pfaden,  
Der Tauglanz sprühte  
Von feuchten Schwaden.

Glanzumflossen  
Vom Frühtagslichte  
Erschien das Kreuzbild  
Der alten Fichte.

Taf in Deinen  
Hochheiligen Wunden  
O Herr Jesu,  
Mein Herz gesunden!“

Allo rief ich  
Mit Sagen und Bangen  
Und Tränen rannen  
Mir über die Wangen.

Plötzlich umwallte  
Die Hügel ein Sprühen  
Die Sonne erwachte  
In Glanz und Glühen.

Sagend hob ich  
Das dunkle Auge:  
„Es bot das Leben  
Mir bittere Lauge,

Herr! o höre  
Mein heißes Flehen  
Und laß mich hellere  
Wege gehen!

Taf in Deinen  
Hochheiligen Wunden  
O Herr Jesu  
Mein Herz gesunden!

Leuchtend schossen  
Vom Bergeskamme  
Die roten Gluten  
Zum Heiland am Stamme.

Wunden strahlten  
In rosigem Lichte,  
Die Krone erglühte  
Auf bleichem Gesichte,

Gütig sahen  
Und ernst und milde  
Zwei Augen nieder  
Vom Kreuzesbilde.

Denn noch immer  
Bestreit ich vergebens  
Mit halber Seele  
Die Lust des Lebens

Dir verbunden  
Mit heiligsten Banden  
Bin ich so gerne  
Im Weltdienst gestanden.

Wenn ich einsam  
Mein Leben versinne,  
Da lockt mich lieblich  
O Herr, Deine Minne.

Aber die Geister  
Amtosen die Sinne,  
Die Geister des Lebens  
Und bieten Minne:

Minne der Tippen  
Und Minne der Herzen,  
In wallenden Beckern  
Und wilden Scherzen,

Locken und rufen  
Die Lust zu mehren —  
O gib mir Wasser  
Der Blut zu wehren!

Blutige Tippen  
Die sagten mir leise:  
„Wer Leiden gewann  
Wird gut und weise;

Soll die Stirne  
Einst Kronen tragen,  
So darf sie nimmer  
Der Dornen klagen.

Aber hienieden  
Im Wallen und Wandeln  
Sind Kronen und Wunden  
Eines beim andern.“

Jakob Grüninger.

## † Prälat hochw. Hr. Canonicus und gewesener Pfarr-Rektor Jos. Eberle von St. Gallen.

Wohl nicht unvorbereitet, aber doch schmerzlich überraschend kam uns die Kunde vom Hinscheide des hochw. Herrn Prälaten Joh. Jos. Eberle, gewesener Canonicus und Pfarr-Rektor von St. Gallen.

Die große Glocke der Kathedrale verkündete trauernd mit ehernem Munde das schmerzliche Ereignis. Eine edle, große Priesterseele ist mit jenem dahingeshieden, dem es in seiner angeborenen Herzengüte und reichen Erfahrung vergönnt war, so vielen vieles zu sein.

Der Berewigte, bürgerlich von Huggenschwyl, wurde in Rorschach am Bodensee den 10. September 1840 geboren, wo er seine Jugendjahre verlebte. Schon mit zehn Jahren verlor er seinen Vater und blieb nun als einziges Kind der Trost seiner betrübteten Mutter. Diese, eine einfache, schlichte, aber energische und umsichtige Frau, sah in ihrem Sohne den zukünftigen Kaufmann, welcher, mit der nötigen Bildung ausgerüstet, ihr Gewerbe einst übernehmen und erweitern sollte. Doch früh schon keimte in dem Dahingeshiedenen der Gedanke, Priester zu werden. Und um dies sein Ziel zu erreichen, trotzte er allen Hindernissen. Er kam im Oktober 1854 in das Knabenseminar nach St. Georgen bei St. Gallen und nachher an die katholische Kantonschule. Nach Aufhebung derselben fand er Aufnahme in der Klosterschule in Einsiedeln und absolvierte dort das Gymnasium und die Philosophie. Sein frohes Gemüt und sein nie versagender Humor, wohl ein Erbe seiner Eltern oder wie der hochw. Herr Domdekan Dr. Ruegg in seiner Leichenrede sagte, „noch mehr eine Gabe des Himmels, welche ihn befähigte, all das zu leisten und zu tragen, was die Zukunft für ihn ausbewart hatte“, machte ihn zum Freunde seiner Mitschüler und zum Liebling seiner Lehrer.“

Zu seiner weiteren wissenschaftlichen Ausbildung verfügte sich der Berewigte nach Mainz in das bischöfliche Seminar, um sich hier drei Jahre dem Studium der Theologie zu widmen. Der junge Theologe verlor nebst dem Studium die praktischen Ziele der Seelsorge nie aus dem Auge und sehen wir wohl in späterer Zeit in seinem reichen Wirken auf sozial-charitativem Gebiete manche Früchte davon. Im Herbst des Jahres 1864 lehrte der selig Dahingeshiedene wieder in seine Heimat, an das Priesterseminar nach St. Georgen zurück, um sich dort zum Priesteramt vorzubereiten. Am 3. April feierte der Berewigte in der einfachen Klosterkirche in Notkersäc das erste hl. Messopfer. Nachdem er noch zwei Jahre als Priester und Lehrer am Knabenseminar in St. Georgen verbracht hatte, übernahm er die Kaplanei in Goldach und hernach in Waldkirch. Darauf wurde er Pfarrer von Goldingen und im Jahre 1878 Pfarrer von Jonschwyl. Doch auch hier sollte er nur drei Jahre weilen, da wählte ihn der hochw. Bischof Greith als Nachfolger des berühmten Kanzelredners und nachherigen Erzbischofes Zardetti, welcher das Predigeramt im Lande des hl. Gallus mit dem Lehrstuhle an dem berühmten Seminar in Milwaukee in Nordamerika vertauschte. Doch schon nach einem Jahre wurde der hochw. Bischof Greith in die Ewigkeit abberufen und bedingte die segensreiche Wahl unseres hochw. Herrn Bischofs Dr. Augustin Egger verschiedene Aenderungen und so wurde unser Verstorbene Pfarr-Rektor. Nun erst war er dort angekommen, wo Gott ihn haben wollte. Das große und reiche Arbeitsfeld war dem praktischen Geiste und seiner großen Arbeitskraft angemessen. Es würde zu weit führen, wollten wir all sein Wirken schildern. War er doch unermüdet, früh und spät auf seinem Posten, den Tausenden, die bei ihm, dem an Erfahrungen so reichen, Trost und Rat holten, ein hilfsreicher, williger Ratgeber. Sein ganzes Wesen war von Güte, Glaubenseifer und Entschiedenheit durchdrungen, was ihm wohl die Liebe und Anhänglichkeit aller, die mit ihm verkehrten, in hohem Maße zusicherte. Wer mit ihm zu tun hatte, wurde gewahr, daß sein

Tun und Lassen von den höchsten Beweggründen der Liebe zu Gott und den Menschen bestimmt wurde. Das zeigte sich auch so recht in dem klaren Erkennen der großen charitativen Bedürfnisse und da ist der Berewigte einzig in seiner Art. Nicht nur war er Gründer und Förderer verschiedener wohlthätiger Vereine, welche er als Bedürfnis unserer Zeit anerkannte, wie der Jungfrauenkongregation, der Jünglingskongregation, des Diensthöten-Vereins, des katholischen Mädchenschutz-Vereins, sondern er erweiterte und ergänzte schon Bestehendes zu allseitiger Tätigkeit und segensreicher Blüte. So gründete der Berewigte verschiedene Heime und Häuser, so z. B. das Marienheim für Diensthöten mit Stellen-Vermittlung. Hier finden alte Mitglieder des Diensthöten-Vereins ein Asyl, in dem sie den Lebensabend in Ruhe sorgenlos zubringen können. Daneben übernahm Pfarr-Rektor Eberle den kurze Zeit vorher von hochw. Herrn Domdekan Linden gegründeten „Schanzenberg“, welcher, für alleinstehende Arbeiterinnen eingerichtet, wohl vielen zur zweiten Heimat geworden ist. Der „St. Othmars-Krankenverein“ hat sich unter seiner Leitung so erweitert, daß die Zahl der pflegenden Schwestern von 2 auf 8 gestiegen ist und dazu kommen noch einige, welche sich speziell der armen Wöchnerinnen annehmen und die auf Anregung des Verstorbenen eigens zu dieser Pfl.ge ausgebildet werden. Er rastete nicht, bis er auch diesen Krankenschwestern im „Othmarhaus“ ein eigenes Heim geben konnte. Der „St. Elisabethen-Verein“ in St. Fiden, der ebenfalls den Bedürfnissen der Kranken Rechnung trägt, ist wiederum sein Werk. Im St. Antoniushaus“, sowie in der „Josephsburg“ gründete er ein Heim für Pfündnerinnen. Da er schon längst am Krankenbett gewahr wurde, wie oft männliche Hilfe notwendig ist, ruhte er nicht, bis er einige Krankenbrüder zur Pflege der männlichen Kranken berufen konnte und hat auch diesen ein eigenes Heim im St. Josephshaus an der Langgasse gegründet. Wenn mit all diesen Gründungen und Leistungen oft schwere Sorgen und schlaflose Nächte verknüpft waren, so war doch für den Edlen das Wachsen und Gedeihen derselben ein schöner Ersatz. Noch mancher schöne Plan hätte wohl sein unermüdetlicher Geist ausgeführt. Doch der liebe Gott hatte es anders bestimmt. Schon seit einiger Zeit mehr oder weniger leidend, mußte der Berewigte trotz aller Energie des Körpers und des Geistes einem höhern Gebote weichen. Er hätte so gerne wie ein Soldat im Felde der Ehre sein Leben bis zum letzten Atemzuge den Pflichten seines Berufes geopfert. Doch die Kräfte versagten ihm. Anfangs letzten Jahres machte er sich mit dem Gedanken vertraut, seine Stelle in andere Hände zu übergeben und war es wohl ein Charfreitagsoffer, das er damit brachte. Als seine Resignation bekannt wurde, war die Trauer und Bestürzung allgemein, doch man hoffte, daß er sich in der Ruhe wieder erholen und so doch noch Vieles wirken könne. Er hoffte es wohl selbst auch. In seiner letzten Predigt an seine Pfarrkinder am Dreifaltigkeitsfeste legte er gewissermaßen noch Rechenschaft von seinem Wirken in der Dompfarrei ab. Dabei blieb wohl keine Auge trocken. In seiner bescheidenen Art hat er alles, was er getan und gewirkt, der Ehre Gottes zugeschrieben. Am 3. Juni las er die letzte hl. Messe in der Domkirche. Nun wollte er sich wieder etwas stärken und suchte Erholung in seiner lieben Anstalt für schwachsinrige Kinder in Neu St. Johann, welche er mit väterlicher Liebe unterstützte. Im August kehrte er nach St. Gallen zurück und hielt seinen stillen Einzug in seinem neuen Heim in der Josephsburg. Alles war zu seinem Empfang vorbereitet und hätte er in den schönen Räumen wohl noch ein behagliches Alter haben können. In seiner Bescheidenheit fand er alles zu schön für ihn. Er konnte die ruhige Beschaulichkeit nicht lange genießen. Bald erkrankte er an Lungenentzündung. Zunehmende Wangigkeit und Schwäche veranlaßten ihn, das Zimmer zu hüten. Zum letzten Mal konnte er noch am 28. November in seinem Zimmer, welches mit einem schönen Altar geziert war, die hl. Messe lesen. Wie glücklich war er, wenn seine hochw. Amtsbrüder ihm die heilige Messe lasen und er so teilnehmen konnte. „Wie wenigen Priestern ist das Glück beschieden“, sagte er einst, „welches ich

genieße, so oft noch eine hl. Messe zu haben und den Heiland empfangen zu können.“ Der Wettseifer, welcher alle befehle, ihm noch recht viel Gutes und Liebes zu erweisen, war groß. Wie bat er alle um das Gebet und Gott hat ihm, dem treuen Diener, eine glückliche Sterbestunde gegeben. Still und ruhig verschied er den 3. Januar abends 5 Uhr. Der liebe Gott möge ihm all das in reichem Maße in der Ewigkeit vergelten, was er in seinem tatenreichen Leben zur Ehre Gottes und zum Heile der unsterblichen Seelen getan. Die allgemeine Trauer beim Hinscheide, sowie die große Teilnahme sowohl am Trauergottesdienste, wie auch am Leichengelage der zu Tausenden zählenden Menge bekundeten so recht lebhaft die allgemeine Liebe und Hochachtung, welche der Verstorbene genossen und welche ihm auch über das Grab hinaus folgen werden. W. E.



## Samenförner.

Nicht Welten schaffen, lehrt uns der Heiland, nicht Wunder wirken, nicht Tote erwecken, nicht auf den Meeresstößen einerschreiten, — er lehrt gehorchen, untertänig sein; er lehrt demütig sein, zurückgezogen, arbeitsam, unbekannt Tage, Monate, Jahre verleben. „Ja, arm bin ich,“ kann Jesus sagen, „und in Mühen von meiner Jugend an“.

Armes Leben, das Jesus zu Nazareth führt! Nährsohn eines Zimmermannes, weiß er nichts von Ueberfluß, von Leppigkeit, von Prunk und Hoffart des Lebens.

Mühevolltes Leben! Er arbeitet; Schweiß trieft von der Stirne des Gottmenschen und, müde vom Tagewerk, legt sich der göttliche Jüngling zu kurzer Nachtruhe auf hartes Lager nieder. Arbeit und Entbehrung reichen sich die Hand.

O. Adolf v. Doss.



## Wie, nur ein Mädchen?

(Eine schlichte Erzählung aus dem Leben von A. v. Liebenau.)

(Fortsetzung.)

Lieber Herr Freimut,“ entgegnete der Doktor gelassen, „nehmen Sie das, was ich hierauf erwidern muß, nicht ungütig auf, denn es ist redlich gemeint, ganz nur zu Ihrem Wohle. Aber als Freund Ihres verstorbenen Onkels, wie als gründlicher Kenner der Sachlage, möchte ich Ihnen etwas bemerken, was Ihnen mit der Zeit innere, geistige Beruhigung und mehr Vertrauen auf Gottes allgütige Fügungen einflößen kann. Sehen Sie, lieber Freund, auch in finanzieller Beziehung wollte Ihnen die Vorsehung zur Zeit zu den denkbar glücklichsten Verhältnissen verhelfen, wenn Sie nur die Ihnen damals gemachten Vorschläge angenommen hätten.“

„Nicht daß ich wüßte“, äußerte Freimut kleinlaut.

„Wirklich nicht?“ entgegnete der Medizinalrat erstaunt. „Welch kurzes Gedächtnis Sie haben! — Lieber Herr! Denken Sie doch einmal zurück an die schöne Offerte Ihres Onkels Hohenstein nach dem Tode seiner Nichte — Ihrer lieben Gertrud sel.“

„Ach, damals war ich so verwirrt von meinem Schmerz, daß ich mich auf Nebensächliches nicht besinne,“ meinte Bothar kurz.

„So“, sagte Dr. von Bergen jetzt etwas strenge. „Für Gottes edelste Fügungen hat man kein Verständnis, sobald man traurig wird, das sieht der Welt ähnlich. Und doch, wie gut hatte es die Vorsehung und durch deren weise Fügung auch Onkel Hohenstein mit Ihnen gemeint. Mir ist alles noch frisch im Gedächtnis. Es war im zweiten Jahre nach dem Tode Ihrer l. Frau, als es hier allgemein bekannt wurde, welche unglückliche Richtung Sie in geschäftlicher Beziehung eingeschlagen hatten. — Jene Handelsgeschäfte, aus denen Ihnen später

so großer Schaden erwachsen ist, fingen damals schon an gewagte Spekulationen zu treiben. Alles wußte, daß dabei ein großes Risiko bevorstehe, denn diese Leute spekulierten auf Alles, was ihnen unter die Finger kam — Praktisches und Untaugliches. Das ist bekanntlich nicht echte, solide Kaufmannsart, sondern ein gefährliches Spiel mit ungewissen Resultaten, das gerne zu schwindelhaften Unternehmungen verlockt. Es nennt daher auch der ernsthafte Kaufmann solche Waghälse einfach: Affairisten, d. h. Leute, die sich auf jedes Geschäft einlassen. Solche suchen aber gerne, auch solide Handelsleute zu gewinnen, welche vor allem dazu bestimmt sind, ihnen das teure Lehrgeld solcher Spielereien zu bezahlen. Auch Sie zählten bald zu diesen Betrogenen. Deshalb machte Hohenstein Ihnen damals den Vorschlag: Ihr Geschäft zu verkaufen, um als erster Buchhalter bei ihm einzutreten.“ Der sonst so blasse Freimut färbte sich purpurrot. Dann rief er empört: „Ja, das war eine Kränkung für mich, welche ich keinem andern, als dem gütigen Oheim meiner seligen Gertrud ungestraft nachgesehen hätte.“ —

„Und doch war's ein Vorschlag zum Glück,“ meinte der Doktor ruhig und entschieden.

„Ein Hohn war's,“ brauste Bothar auf, „gerade dazu bestimmt, mich dem Gespötte aller Geschäftskreise preiszugeben. Man hätte ja meinen können, ich müßte verkaufen; das war aber damals nicht der Fall.“

Der Medizinalrat mußte an sich halten, um nicht die verdiente Antwort mit Anspielungen zu erteilen. Er sagte aber einfach: „Da Ihr einziges Kind bei Hohensteins weilte, hätte jeder denkende Mensch die Sache als einen Akt väterlicher Liebe auslegen können; dazu wären Sie mit Ihrer Ueberfiedlung vor Schaden bewahrt und als künftiger Inhaber der Hohenstein'schen Firma betrachtet worden. Daß Sie nicht gewollt, das ist Ihre Sache; — die Vorsehung hatte Ihnen des zeitlichen Erfolges genug auf den Lebensweg gestellt.“

Freimut schwieg. Der Doktor aber sagte bald sehr freundlich: „Nicht wahr, lieber Herr, Sie zürnen mir nicht länger über mein freimütiges Wort. Ich wollte Ihnen nur beweisen, wie gut der l. Gott es oft mit uns Menschen meint, während wir seine schönsten Pläne zerreißen, wie böse Kinder ihr neues Bilderbuch.“

„In diesem Sinne haben Sie recht“, meinte Freimut nachdenklich. „Onkel hatte es wirklich gut mit mir gemeint. Ach, wenn er wüßte, welche Sorgenlast jetzt auf mir ruht! Wäre die Villa noch mein, ich würde sie längst verkauft haben — aber sie gehört meiner Tochter.“

„Ich weiß,“ nickte der Besucher. „Aber mir scheint, es würde vielleicht Manches noch zu retten sein, wenn Sie mit Fräulein Minna sprechen wollten.“

„Nein, nein,“ rief Freimut mit der ganzen Gereiztheit eines erregten Patienten; „sie weiß nicht einmal, daß sie Besitzerin der Villa ist; ich habe nicht den Mut ihr zu sagen, wie jetzt alles steht. Später dann, wenn's besser kommt, rede ich erst. „Darf ich, als alter Freund Ihres braven Onkels, vielleicht diese, für Sie beschwerliche und unangenehme Aufgabe gelegentlich übernehmen?“ fragte der Doktor liebreich.“

Freimut zeigte sich vorerst erregt. Schon hatte er eine heftige Entgegnung auf der Zunge, als er sich besann. Es mochte ihm jetzt selber einleuchten, welche große Erleichterung es für Minna und ihn selbst wäre, die Vermittlung einer so peinlich berührenden, geschäftlichen Angelegenheit in eine wohlwollende Hand zu legen. „Nun ja, tun Sie es einmal, wenn ich bitten darf“, lautete die kurze Antwort.

„Im Interesse Ihrer Gesundheit werde ich es sogar recht bald tun“, meinte von Bergen; „denn wissen Sie, lieber Herr Freimut, Sie sind eigentlich kein ganz gesunder Mann. Solchen aber setzen Sorge und Aufregung oft mehr zu, als man glauben möchte.“

Bothar seufzte. „Kann ich Ihnen jemals als ärztlicher Ratgeber dienen, dann verfügen Sie über mich“, sagte der Medizinalrat gütig. „Sprechen Sie erst mit Minna“, lautete die ablehnende Antwort. Sofort ging von Bergen zu Fräulein

Freimut. Sie dankte ihm unter Freudentränen, daß er ihr endlich des Vaters Herz geöffnet. Als bald eilte Minna mit ihrem treuen Berater zum Vater zurück, ahnend, es möchte derselbe in großer Erregung ihrer Antwort harren. Auch das, was der Medizinalrat durch Beobachtung des Patienten an demselben wahrgenommen, bewog das Fräulein alles zu tun, was in ihren Kräften stand, um des Vaters Lage zu erleichtern.

Freudig eilte daher Fräulein Minna ihrem Begleiter voran und mit Befriedigung nahm der erfahrene Arzt sofort wahr, wie schon der Anblick der frohbewegten Tochter des Vaters sorgenvolles Herz erleichterte. Mit Wärme begrüßte diese edle Seele den gedrückten, kranken Papa und mit dem, allen guten Frauen innewohnenden Takte wußte Minna das Gespräch über die Gelegenheit durch den Doktor den Verkauf der Villa einzuleiten, daß ihr Vater sich in keiner Weise davon unangenehm berührt fühlte. Und wie gratulierte sie dem Vater zu dem bevorstehenden, guten Geschäfte und freute sich zu hören, daß der Freund des Herrn Medizinalrats nicht nur ein solider, sondern auch ein sehr großmütiger und ehrenwerter Käufer sein dürfte. Damit empfahl sich der Besucher, Vater und Tochter in der denkbar glücklichsten Stimmung zurücklassend.

In rücksichtsvollster Weise erteilte Minna jetzt ihrem Vater vollständige Freiheit des Handelns in ihrem Namen beim Verkauf der Villa. Vor allem sollte er seine Rückstände begleichen, und dann, wie er selbst es wünschte, das Geschäft liquidieren. Der beträchtliche Rest der Kaufsumme konnte dann auf Minnas Namen zinstragend angelegt und die Rente vorläufig für die Bedürfnisse des Haushaltes verwendet werden, bis der Vater eine ihm beliebige Verfügung über seine Zukunft getroffen haben würde. Zudem sollten ihm stets der Tochter Einkünfte in so weit zur Verfügung stehen, als er selbst es gestatten würde.

Das waren die Vorschläge, welche Fräulein Minna Freimut freudig und ohne jeden Vorbehalt für des Vaters Beruhigung machte, ohne Rücksicht auf ihre eigenen Wünsche und Neigungen. Ihre christliche Kindesliebe hatte sie dazu vermocht, wiewohl damit ihr eigenes Schicksal total in den Schatten gestellt wurde. Denn so sehr das beglückende Gefühl, die Retterin ihrer Familie zu werden, diese edelmütige Seele auch erhob, so lebte doch auch die Jugenblust mit ihrem irdischen Glücksdurst in ihr.

Dagegen überwog der Gedanke an die Tröstungen, welche sie dem vielgeprüften Vater bieten durfte und das Bewußtsein treu erfüllter Liebespflichten an den Geschwistern jedes Bedenken und wie helleuchtende Sterne schwebte vor ihrem Geistesauge das göttliche Wort: „Ehre Vater und Mutter, auf daß es dir wohl ergehe und du lange lebest auf Erden!“ — —

Wie hätte sie den Vater ehren können, ohne ihm zugleich die rettende Hand zu bieten in schweren Kümernissen? — Bei diesem Gedanken ward auch schon jeder selbstfüchtige Gedanke



„Enfant terrible“.

in dieser hochherzigen Seele unterdrückt — Minna wollte des Hauses rettende Hand sein und bleiben — selbst um den Preis irdischer Vorteile und zeitlicher Herzensbefriedigung.

Ihr Vater aber wußte dieses Opfer zu schätzen. Sprachlos vor übergroßer Freude und höchster Ueberraschung hatte Freimut zuerst nur die Tochter in die Arme geschlossen, bis er später in den glühendsten Worten seinen Dank aussprechen wollte.

Doch Minna verschloß ihm mit einem Kusse kindlicher Liebe den Mund, sie beschwichtigte auch all die schweren Bedenken, welche der Vater berechtigterweise gegen die Annahme ihres großmütigen Opfers erhob. — Davon wollte die Tochter schon



gar nichts hören; ihre einzige Bedingung, die sie gleichsam als Gegenleistung aufstellte, war das Begehren, daß der Vater sich in ärztliche Behandlung begeben sollte. Hierzu willigte der getröstete Vater jetzt ein — überhaupt war Freimut wie umgewandelt, seitdem er einen Ausweg aus dem Labyrinth der Kümmernisse vor sich sah, in das er sich durch falsche Freunde hatte eindrängen lassen.

Auch sein körperliches Befinden schien sich zu heben; alles lebte auf in der Villa Freimut seit des Medizinalrates entscheidungsvollem Besuche. Demselben folgte denn auch bald eine erste Besichtigung der Villa durch deren künftigen Erwerber, welcher sich sehr befriedigt über Kaufspreis und Objekt aussprach.

Wie lebte Freimut jetzt auf in froher Hoffnung. Unwillkürlich kam ihm jetzt sein unbedachtes Wort an Minnas erstem Geburtstage in den Sinn. Auch jetzt wiederholte er dasselbe öfters, aber in ganz anderer Betonung. Denn wenn Lothar jetzt des großartigen Opfers gedachte, welches seine Tochter zu bringen bereit war, dann sagte er sich bewundernd: Wie, nur ein Mädchen und solche Charaktergröße?

(Fortsetzung folgt.)



## Der Strickstrumpf.

**S**tricken ist heutzutage ein überwundener Standpunkt. Selten und immer seltener sieht man den guten alten Strickstrumpf in den Händen unserer Frauen. „Gewebte Strümpfe sind billiger, angenehmer und praktischer,“ entschuldigt man sich damit und „Stricken ist ungesund“, heißt es weiter. Nur die Hausfrau aus der guten, alten Zeit hält fest an dem Strickstrumpf. Sie kennt die Vorteile desselben und weiß aus Erfahrung, daß Stricken im allgemeinen nicht schädlich ist. Nur übermäßiges, allzustrenghes Stricken schadet der Gesundheit, da es Nerven und Muskeln der Brust angreift. Langsames, mäßiges Stricken schadet auch der zartesten Frau nichts und einen wirklich schädlichen Einfluß wird dasselbe nur auf schwache Personen haben, die auch ohne Stricken nicht gesund sein würden.

Zu gewebten Strümpfen kommt man allerdings billiger, gestrickte sind aber doppelt und dreifach so haltbar und deshalb doch praktischer, und wer selbst stricken kann, wird mir beipflichten, daß Stricken kaum eine Arbeit zu nennen ist, vielmehr ein Zeitvertreib. Die Arbeit in den Händen einer geübten Strickerin wird fertig, ohne daß sie es merkt. Mit dem Strickstrumpf in der Hand kann man plaudern oder lesen, Pläne machen oder auf Reisen gehen, ohne daß einem Regen oder Sonne, Kälte oder Hitze schadet. Jede Hausfrau hat Stunden im Tag, die sie ohne anstrengende Arbeit ausfüllen möchte — da ist der Strickstrumpf am Platze. Ihr bleibt noch etwas Zeit vor dem Ausgang, vor dem Mittag- und Abendbrot, bis der Gatte, die Kinder alle zusammen sind — da ist wieder der Strickstrumpf am Platze. Bescheiden und anspruchslos findet er in jedem Ecken einen Unterschlupf, ist gleich zur Hand und auch wieder beiseite gelegt.

Mein Dienstmädchen stellt mir den Strickkorb morgens neben die Tasse und lustig klappern Nadel und Tasse um die Wette. Später lese ich ganz gemütlich die Zeitung und stricke dabei. Dann nehme ich den Strickkorb an den Arm, das Strickzeug an die Hand und fröhlich durchwandere ich strickend mein kleines Reich und gebe den „Tagesbefehl“ aus. Da geht es von der Küche in die Vorratskammer, von der Waschküche in den Garten, zu den Tauben, Hühnern und Enten. Nachmittags beim Kaffee, der sich gewöhnlich etwas lange hingiebt, wird mir der Strickkorb abermals hingeseht, und abends nach Tisch hole ich ihn selbstredend noch einmal hervor.

Doch, damit die werthen Leserinnen nicht denken, ich kenne nichts Höheres auf der Welt als den Strickstrumpf, will ich

ihnen erzählen, daß ich abends während des Strickens lese. Ueber Webers Goliath und Dreizehnlinden habe ich Maschen fallen und sogar manchmal den Strickstrumpf ruhen lassen. Mit viel Genuß habe ich Frau Wilhelmine Buchholz durch die Straßen der Hauptstadt und auf ihrer Reise nach dem Orient begleitet, von Herzen wünschend, es möge ihrem Karl gelingen, alle nackten Beine der Wilden zu bekleiden. Wenn erst einmal der Strumpf als Pionier der Gesittung dort seinen siegreichen Einzug gehalten, dann dürfte auch die Zeit für den Strickstrumpf und seine Lobrednerin gekommen sein und beiden vielleicht mehr liebevolles Verständnis entgegengebracht werden.

Unsere jungen Mädchen sollten alle stricken lernen. Im Alter wird das Feld der Tätigkeit immer kleiner, die Augen schwächer und da ist der Strickstrumpf die beste Unterhaltung und Zerstreuung, der Trost der Matrone, und was für Befriedigung alsdann das Stricken gewährt, davon hat die Jugend keine Ahnung. Aber auch sie wird einmal alt und dann wird's an passender Beschäftigung fehlen. Die alten Augen können nicht mehr sehen zum malen, brennen, sticken usw., stricken und spinnen hat man nicht gelernt, was dann? — Unnötig und überflüssig kommt man sich alsdann überall auf der Welt vor. Schon die Erinnerung an Mütterchen und die erste gelungene Masche im Strickunterricht bei ihr ist im Alter was wert. Die erste Masche! Selige Erinnerung! Einstechen! Umschlagen! Durchziehen! hört man im Geiste die geliebte Stimme, und die treuen Augen, die sich längst im Tode geschlossen, wie lebhaft sehen wir sie vor uns, wie sie glücklich und voll Freude jeder Bewegung der kleinen Händchen folgten.

Die Töchter des Kaisers Friedrich strickten fleißig Strümpfe und die Urenkelin Kaiser Wilhelms I., Feodora, Prinzessin von Meiningen, strickte als kleines Mädchen ein Paar dicke Wintersocken; es war ihre erste Arbeit, für den geliebten Urgroßvater bestimmt. Dieser empfing die Gabe mit großem Entzücken und bestand darauf, sie sofort anzulegen. Während des Thees, so wird berichtet, sah man den deutschen Kaiser oft in schmerzhafter Weise das Gesicht verziehen, sowie eine gewisse Unruhe an den Tag legen. Auf die allseitigen besorgten Anfragen sagte der Kaiser gutmütig lächelnd: „Beruhigt euch nur, mir ist ganz wohl, aber Feodora hat bei ihren Strümpfen soviel Riesenknoten gemacht, daß ich ein Gefühl habe, als ob ich in der eisernen Jungfrau stecke.“

Stricken war früher die erste Arbeit, die das Kind erlernte und der Strickstrumpf wurde uns Frauen wirklich der beste Hausfreund und begleitete uns durchs Leben. Nimmermehr ruhten später die Hände des jungen Mädchens, wenn es galt, den eigenen Hausstand zu gründen, und wie war die junge Frau bemüht, Strümpfe zu stricken für den Gatten, damit er weich und warm durchs Leben gehe. Und dann kommen die kleinen Sachen und Säckelchen, die alle gestrickt wurden, die Tüchchen und Rüdchen, die Binden und Kleiderchen, alles bestimmt für den kommenden, kleinen Weltbürger. Die ersten Schritte ins Leben machte der kleine Diebling in Schühchen und Strümpfchen von Mutter- und Großmutterhänden gestrickt und jede Masche davon wußte von einem Segenswunsch für ihn zu erzählen. Und im Laufe der Jahre, wie vieles wurde da noch gestrickt. Oft glaubte die arme Hausfrau unterliegen zu müssen, aber sich selbst getreu strickte sie ruhig weiter, bis die Kinder erwachsen waren und dem Elternhaus entrückt wurden. Wer könnte sie zählen, all die Gebete und Segenswünsche, die die Mutter mit eingestrickt für das scheidende Kind; jede Masche ein Gedanke, ein Gebet der heiligsten Sorge und Liebe.

Die junge Frau, die tatkräftige Mutter, sehen wir wieder als alte, gebeugte Großmütterchen, im Lehnstuhl sitzend, den unvermeidlichen Strickstrumpf in der Hand. Alles, alles, was ihr im Leben teuer war, hat sie verlassen. Den Gatten trug man hinaus, die Kinder haben den eigenen Herd gegründet, alles, alles ist dahin, nur der alte, bewährte Hausfreund, der Strickstrumpf, ist ihr treu geblieben. Strickend macht Großmütterchen die weitesten Reisen, durchzieht in Gedanken Länder und Meere, strickend besucht sie im Geiste all die fernsten Lieben,

Kinder und Enkel. Mit dem Strickstrumpf in der Hand durchlebt sie noch einmal all die Jahre, von dem Tage an, da man ihr die erste Stricknadel in die kleinen Händchen gab, bis heute, wo sie als lebensmüde Greisin nichts mehr kann, als beten und stricken. Wie wäre sie glücklich gewesen, hätte man ihr damals das Strickzeug aus der Hand genommen, das die kleine Unruhe so oft mit ihren Tränen genezt. Heute ist es ihr Trost, ihre Freude, auf das wohl manchmal eine Träne fällt — der Erinnerung geweiht.

J. Batzer.



## Der Obstkeller.

Der beste Aufbewahrungsort für Äpfel ist ein guter Obstkeller. Wie muß ein solcher beschaffen sein? Zu allererst ist nötig, daß er trocken ist, denn sonst bilden sich Schimmel und dumpfige Kellerluft, deren Geruch die Äpfel annehmen. Er muß mit seiner Sohle über dem höchsten Grundwasser stehen und muß einen Zementfußboden haben. Doch auch nicht zu trocken soll er sein, da sonst die Luft die Feuchtigkeit aus den Früchten zieht und diese schnell welken. Einen zu trockenen Keller kann man von Zeit zu Zeit mit ein wenig Wasser sprengen oder darin ein Gefäß mit schwach gesalzenem Wasser aufstellen; einem zu nassen soll man die Feuchtigkeit entziehen durch aufgestellten ungelöschten Kalk, aber nicht durch Chlorkalk seines starken Geruches wegen.

Weiter soll der Obstkeller den Temperaturschwankungen nicht zu sehr unterworfen sein, wie man es ja von jedem guten Keller verlangt. Am besten ist es also, er liegt nach Norden zu, ist ziemlich tief in der Erde, hat eine Doppeltür und vor dem kleinen Fenster noch einen gutschließenden Laden. Damit ist schon gesagt, daß er gelüftet werden kann. Doch muß man ihn auch gegen zu kalte oder zu heiße Luft ganz abschließen können.

Zuletzt muß ich erwähnen, daß ein Obstkeller möglichst nur zur Aufbewahrung von Obst dienen soll. Vor allem vermeide man solche Dinge hineinzubringen, die einen starken Geruch verbreiten oder sich in Gärung befinden, auch nicht Obst von schlechter Qualität (Fallobst).

Wie gestaltet sich nun der Betrieb in einem solchen Keller, und was ist dabei zu beachten?

Die Horden können fest und beweglich sein. Feste Horden müssen so eingerichtet sein, daß man bequem das Obst darauf übersehen kann, also entweder schmal oder von beiden Seiten zugänglich. Auf die Horden legt man die Äpfel am besten in nur einer Schicht, doch habe ich selbst auch schon im Notfalle zwei Schichten übereinander gebracht. Auf die Früchte werden Decken gelegt, aber nicht wollene, die zu warm sind und zu viel Feuchtigkeit saugen; ich benutze dazu Getreidesäcke. Diese werden von Zeit zu Zeit gewendet, daß die untere Seite nach oben kommt.

Eine Hauptsache ist die Lüftung. Bei sonnigem Wetter im Herbst wird das Fenster geöffnet, auch in der Nacht ein wenig. Doch wird dann gewöhnlich der Laden geschlossen. Bei Regen oder sehr feuchter Luft wird das Fenster zugemacht. Doch frische Luft soll immer etwas Zutritt haben.

Im Winter gibt es genug Tage, wo man ebenfalls lüften kann, doch vorsichtshalber bei geschlossenem Laden. Bei strengem Frost wird alles geschlossen und wenn nötig, ein Strohschutz vor dem Laden angebracht. Äpfel vertragen ganz gut niedere Temperaturen. Wenn der Keller bei zu großer Kälte zu sehr abtühlen sollte, so genügt bei einem kleineren Raume das Einbringen von glühenden Plättbolzen oder das mehrstündige Brennen eines nicht zu kleinen Spiritusbrenners, um die Temperatur auf Tage hinaus einige Grade höher zu bringen.

Im Frühling und Frühsommer bleibt das Fenster meist geschlossen, da die Früchte nur noch wenig Wasser ausdünsten. Man öffnet dann gern in der Nacht, wenn die Luft feuchter ist.

Für alle Fälle soll man starke Zugluft von den Äpfeln fernhalten. Darum auch die Doppeltür.

Unnötiger Aufenthalt von Menschen im Keller wird vermieden. Alles Anfassen der Früchte unterbleibt. Muß es geschehen, so bediene man sich eines feinen Tuches oder eines Stückes Seidenpapier oder auch eines weichen Handschuhes.

Natürlich wird man immer die Früchte zum Genuß bestimmen, die das Zeichen des baldigen Verfalles an sich tragen. Je älter die Äpfel werden, desto weniger halten sie aus. Schon ein Liegenlassen in einem wärmeren oder feuchteren Raume oder ein noch so behutsamer Transport färbt sie, wenigstens manche Sorten, braun und macht sie unscheinbar. Man hole sie also erst kurz vor der Mahlzeit aus dem Keller.

Bei dieser sorgfamen Behandlung kann man seine Äpfel bis zur neuen Ernte in einem Zustande erhalten, daß sie auch bei höhern Ansprüchen noch als Tafeläpfel gelten können.

Frankf. prakt. Ratgeber.



## Die Mutter Loubets.

Ein Zug, der für Mutter und Sohn spricht, entnehmen wir dem „Solothurner Anzeiger“:

Als einfache Bäuerin, wie sie begonnen, auf ihrem hübschen Gute in dem Dörfchen Marianne, ist die Mutter des Präsidenten Loubet gestorben. Seit Jahrzehnten hatte sie keinen Schritt über die enge Heimatflur gesetzt. Soweit es ihre Söhne gebracht hatten, so wenig war sie darauf stolz, so wenig ließ sie sich verleiten, ihre ruhige Existenz in dem Dörfchen der Provence mit dem glänzenden Leben in der Stadt zu vertauschen. Wohlhabend genug, um nicht auf die Hilfe ihrer Kinder angewiesen zu sein, glaubte sie sogar die heilige Pflicht zu haben, das elterliche Erbe bis zuletzt zu mehrten. Namentlich in die Zukunft ihres zweiten Sohnes hatte sie nie ganz festes Vertrauen gesetzt. Der älteste war Arzt in dem benachbarten Städtchen Grignan geworden; das war eine Laufbahn, welche die einfache Bäuerin noch beurteilen konnte. Auch die Carriere des zweiten, des Präsidenten Loubet, schien ihr beruhigend, so lange er die Advokatenpraxis in Montelimar betrieb. Als er zum ersten Minister wurde, hegte sie ernste Besorgnisse und die Wechselfälle des politischen Lebens in Frankreich mochten sie dazu berechtigen. Daß ihr Sohn sie nie vergessen würde, wußte die Greisin. So oft er einige Tage Muße gewinnen konnte, reiste er nach dem Dörfchen. Auch nach seiner Wahl zum Staatsoberhaupt war es sein erstes, die alte Mutter zu besuchen. Damals redete man stark auf sie ein, einmal nach Paris zu kommen und im Palais des Sohnes einige Zeit zu verbringen. Aber es genügte ihr, in Marianne „mère du président“ zu sein und sich zu freuen, daß er auch „jeht, wo er wie die Könige und Kaiser sei, sich der alten Bäuerin nicht schäme“.



## Unsere Bilder.

„Enfant terrible“. Man kennt ja die Hiftörchen von den Missetaten des kleinen Volkes, mit denen dieses die lieben Mütterlein zu beglücken pflegt; vom Brüderlein, das dem blondköpfigen Schwesterlein die dicken Flechten abschneidet für die Kopshaarmatrage im Puppenbett; von der kleinen Bande, die Aschermittwoch feierte im Entleeren des Aschenbehälters über das ganze Zimmer, Sopha, Fauteuil und Bodenteppich; von jener Dienstbefähigten, die die Blüten auf Mamas neuem Hut mit der Gießkanne erfrischte, damit sie nicht welken würden; vom kleinen Künstler, der eine Karikatur auf Papas Aktentisch malt; nicht zu vergessen all die zur Unzeit den Gästen ausgekranteten Küchenmüßgeschicke oder das Berühren von Onkels ängstlich gehütetem Geheimnis über die „nicht angewachsenen Kopshaare“ und wie sie alle heißen die Ereignisse, die der Mama das Blut in die Schläfe treiben und den Papa sprachlos machen. Vielleicht wüßte manche Leserin der „Frauenzeitung“ noch was zum allgemeinen Gaudium zu erzählen. Unsere Kleine im Bild fügt einen weiteren Beitrag hinzu. Sie will dem neuen Harlequin eine besondere Wohlthat erweisen, indem sie ihn im Rahm badet. Mama hat diesen sorglich aufgehoben für die heutige Theegesellschaft. Wohl bekomms!



## Rüche.

**Bratwurst-Pastetchen.** Gut zubereiteter Pasteteiteig wird messerrügendick ausgewallt und von diesem werden runde Plätzchen ausgestochen. Man legt diese auf ein Backblech, legt in der Mitte Bratwurstmasse darauf, bestreicht den Rand mit Eigelb und giebt ein gleiches Plätzchen als Deckel darüber. Man drückt den Rand etwas an, bestreicht alles noch einmal mit Eigelb und bäckt dann die Pastetchen im mittelheißen Ofen.

**Butterschwämmchensuppe.** Für 8–10 Personen werden 60–90 Gramm frische Butter schaumig gerührt und nachher werden 1 ganzes Ei und 70 Gramm Mehl gut damit vermengt. Kurz vor dem Essen sticht man mit einem Löffel kleine Knödel in siedende Fleischbrühe ab. Sind alle eingelegt, so deckt man sie zu, damit sie weich werden.

**Gefüllter Kabis.** Für 6 Personen wird ein mittelgroßer Kabis gereinigt, gewaschen, halbiert und dann 5 Minuten in Salz-

wasser gekocht. — Von Fleischresten wird ein Haschee bereitet. Dann wird in einer Tasse oder in einer ovalen kleinen Schüssel ein reines weißes Tuch ausgebreitet und darauf wird das Geschirr mit Kabisblättern gut ausgelegt; darüber giebt man eine Schicht Haschee, dann wieder Kabisblätter und nachher wieder Haschee u. s. f., bis das Geschirr gefüllt ist. Ueber das so eingelegte wird die Serviette oben zusammengedreht, daß es fest wird und eine schöne Form bekommt. Dann wird der gefüllte Kabis aus dem Tuche heraus sorgfältig mit etwas Butter und 2 Löffel Fleischbrühe in eine Bratpfanne gegeben. Eine Hand voll Salz wird darüber gestreut, und dann läßt man ihn im Ofen oder zugebedt auf dem Herd  $\frac{3}{4}$  bis 1 Stunde dünsten. Beim Anrichten kommt die zurückgebliebene Sauce darüber.

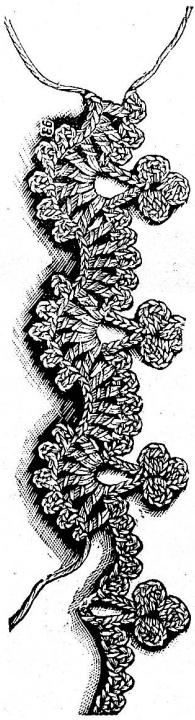
Salesianum.

Abonniert auf die  
„Schweizer katholische Frauenzeitung“.

## Handarbeiten mit Beschreibung.

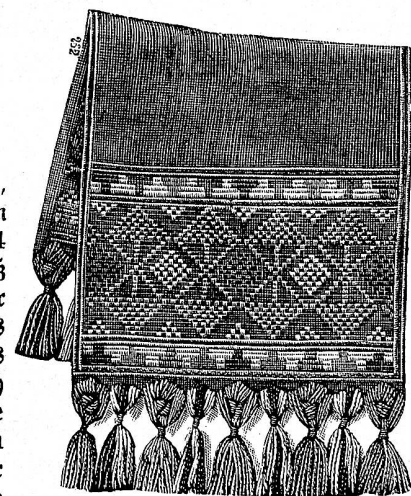
### 1. Gehäkelte Besatzbordüre.

Diese hübsche Passementerieborte ist mit D. M. C.-Perlgarn Nr. 8 in beliebiger Farbe zu häkeln. Man arbeitet sie in zwei Reihen: 1. R.: 5 Pikots (Pik. d. i.: 5 Lfstm., 1 f. M. auf die 1. Lfstm.), 7 Lfstm. † dann für die Dreiblattfigur 3 Lfstm., 2 oben zusammengeschlossene St. auf die letzte der 7 Lfstm.; 3 Lfstm., 1 Kettenm. in die letzte der 7 Lfstm.; von † zweimal whl.; 5 Lfstm., 1 dreifaches St. auf die erste der 7 Lfstm., 1 Lfstm.; von Anfang fortlaufend whl. Die 2. Reihe wird auf der vorigen Reihe zurückgehend gehäkelt: Um das dreifache St. 6 Dpplst., welche durch je 1 Pik. voneinander getrennt sind; auf die 5 Pik. der vorigen R. je 1 Dpplst., von Anfang der R. fortl. whl.



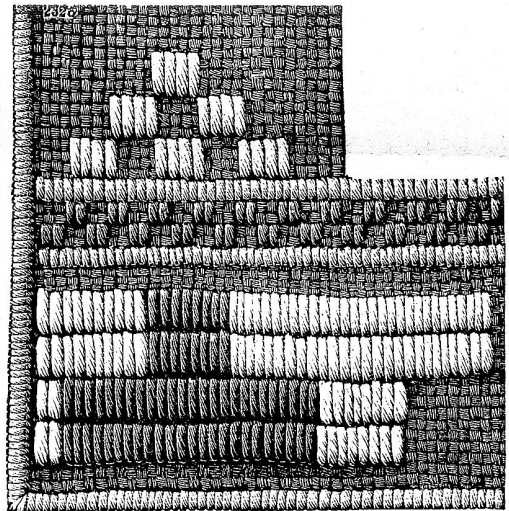
1. Gehäkelte Besatzbordüre.

Zu dieser einfachen, leicht zu arbeitenden Nähtischdecke, welche 44 zu 86 Centimeter groß ist, dient olivfarbiger nordischer Javastoff als Grund, auf welchen das Muster im Flachstich mit nordischer Wolle gestickt wird. Abb. 2a gibt einen Teil der unteren Randbordüre in natürlicher Größe; nach dem Typensatz Abb. 2b wird die Mittelbordüre gleichfalls im Flachstich gestickt, jede Type gilt für vier Stiche in Höhe und Breite. Den beiden

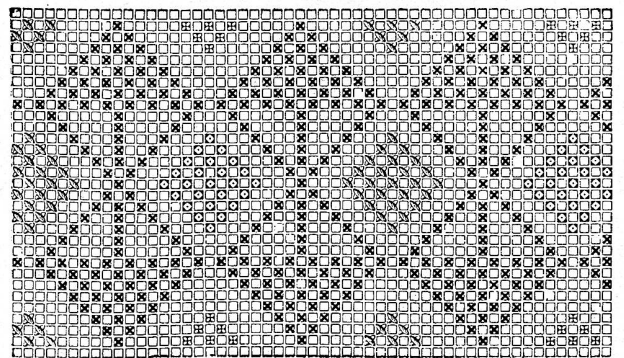


2. Nähtischdecke mit Flachstichstickerei.

Schmalseiten der Decke sind 16 Centimeter lange Franzen eingeknüpft. Die Längsseiten erhalten einen einfachen Saum. Die Decke läßt sich auch in Kreuzstichstickerei ausführen.



2a. Naturgroßes Detail zur Nähtischdecke Abb. 2.



2b. Typensatz zur Nähtischdecke Abb. 2.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau).

Priester ebenjoviel Freude machen, als eine zweite Stola. Vielleicht würde ein Neupriester einige 50 ziger Banknoten nicht verschmähen, um sich selber dies oder das z. B. ein erwünschtes mehrbändiges Werk oder Brevier anschaffen zu können. M. S.

**Auf Frage 5.** Im Institut St. Clara finden Sie u. a. eine schöne Spitze für ein Superpollicium, die Ihnen gewiß zu mäßigem Preis erlassen würde. (D. Red.)

**Auf Frage 4.** Wird Ihnen durch eine gütige Abonnentin direkt beantwortet. Geben sie genauere Adresse an an Frau Senn-Graf, Hög-Lichtensteig. (D. Red.)

**Auf Frage 4.** Empfehle Ihnen das Buch „Der Vereinsdichter“. Deklamationen ernster und heiterer Natur für Männer- und Frauenvereine. Preis Mk. 1.50. Zu haben in der Buchhandlung Krämer in Sarnen. S. S.

**Auf Frage 5.** Aus Spirituosen entstandene weiße Flecken können ohne Schaden von Möbeln entfernt werden durch Träufeln von Ölöl und Streuen von feinem Salz auf die betreffende Stelle. Das Abreiben hat mit einem Stück Leinwand zu geschehen. Ph. A.

**Auf Frage 6.** Zur Ausführung genannter Arbeit empfiehlt sich Frau Bohl, Handstickerin in Sarmenstorf (Aargau); Muster stehen gerne zu Diensten.

### Briefkasten der Redaktion.

**Frau H. in W.** Freundlichen Dank für Ihr gütiges Anerbieten. Wenn Sie Besagtes gelegentlich schicken wollen, so werden wir sehen, ob sich etwas benützen läßt.

Redaktion: Frau M. Minikörfer, Sarmenstorf (Aargau)

## GALACTINA Kindermehl

Die beste Kindernahrung der Gegenwart 24

22jähriger Erfolg. In Apotheken, Droguerien etc.

Bei Magenbrennen (Herzwasser), unregelmäßiger Verdauung und den damit in Zusammenhang stehenden Beschwerden nehme man „St. Urs-Elisir“. Erhältlich in Apotheken à Fr. 2.75 das Fläschchen oder direkt von der „St. Urs-Apothete, Solothurn“, franko gegen Nachnahme. 25

## EINBANDDECKEN

DER SCHW. KATHOLISCHEN FRAUENZEITUNG

JAHRGANG 1904.

In prachtvoller Ausstattung zum Preise von nur Fr. 1.20. Dieselben sind zu beziehen in der Expedition und Verlag der „Schw. katholischen Frauenzeitung“: BUCH- UND KUNST-DRUCKEREI „UNION“, SOLOTHURN.

## Dr. Wander's Malzextrakte

40 Jahre Erfolg.

Chemisch rein, gegen Husten, Hals- und Brustkatarrhe	Fr. 1.30
Mit Kreosot, grösster Erfolg bei Lungenschwindsucht	„ 2.—
Mit Jodeisen, gegen Skrophulose, bester Lebertränersatz	„ 1.40
Mit Kalkphosphat, bestes Nährmittel für knochenschwache Kinder	„ 1.40
Mit Cascara, reizloses es Abführmittel für Kinder und Erwachsene	„ 1.50
Mit Santonin, vortreffliches Wurmmittel für Kinder	„ 1.40

**Neu! Ovo-Maltine.** Natürliche Kraftnahrung für Nervöse, geistig und körperlich Erschöpfte, Blutarme, Magenleidende etc. 1.75

**Dr. Wander's Malzzucker und Malzbonbons.** rühmlichst bekannte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht. — Ueberall käuflich.



## Echte Berner Leinwand.

Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc. Reiche Auswahl. Billigste Preise. **Brautaussteuern.** Garantiert Naturbleiche. Vernähen und Sticken billigst. Jede Meterzahl direkt ab unsern mechanischen und Handwebstühlen. 194<sup>03</sup>

Müller & Cie., Leinenweberei, Langenthal (Bern).

Soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen, sowie beim Verfasser zu beziehen:

## Die Schulwiste

Praktische Winke zur Vornahme der Schulbesuche, besonders für Mitglieder der Gemeinde-Schulkommissionen, von

Fr. Schwendmann, Pfarrer in Deitingen.

Preis: Broschiert 70 Cts., hübsch und solid kartonniert 80 Cts. Bei größeren Partien ermäßigte Preise.

Hauptdepot: Buch- und Kunstdruckerei Union, Solothurn.



Die Fabrikate der Schweiz. Bretzel- und Zwiebackfabrik **Ch. Singer, Basel**, sind an Güte unübertroffen und bestellt man dieselben, wo nicht zu finden, direkt ab Fabrik in Basel. 26<sup>0</sup>

## Nazareth.

Ein Andachtsbuch für christliche Mütter, die sich eine glückliche Geburt erbitten wollen.

190 Seiten. Leinenband.

Preis: Fr. 1.25.

Baden **A. Doppler,**  
(St. Aargau). 11<sup>5</sup> Buchhandlung.  
**Mädchenschutzverein Solothurn.**  
Stellen-Vermittlung:  
Montag, Mittwoch und Freitag, abends 5 bis 6 Uhr im Marienhans.

**Ebenso**  
**Schnell wie billig**  
 backt

nummehr jede Hausfrau selbst die  
**besten Kuchen**  
 wie Gugelhupf, Schokolade-, Sand- und Gewürzkuchen etc.  
 mit der fertigen Kuchenmasse

„Backe bequem“

von **Maggi & Cie., Zürich**

Zu haben in Paketen à 85 Cts. per Kuchen in allen  
 bessern Geschäften der Nahrungs-  
 und Genussmittelbranche.

„Backebequem“



Schutzmarke

18<sup>8</sup> H 427 Z

**Biscuits Rytz**



mit reiner Vollmilch, Naturbutter und Eiern fabriziert. Offen erhältlich  
 in allen grösseren Biscuitsdépôts. Muster-Büchsen von 100 Stück Zwiebäcke  
 Fr. 3 franko gegen Nachnahme. Ein schönes Geschenk für die Familie  
 oder Verwandte. 76<sup>8</sup>

**J. P. Rytz, Biscuitfabrik in Laupen bei Bern.**

(Grösste maschinell eingerichtete **Zwiebackmanufaktur** der Schweiz.)

**Cotillon-  
 Touren**

Ballorden, Mützen 10<sup>8</sup>  
 Scherzartikel, Knallbonbons  
 Ⓣ **Fastnachts - Artikel** Ⓣ  
 Verlangen Sie **Fastnachts-Katalog**

**Franz Carl Weber, Spezialhaus,**  
 Bahnhofstrasse 60 u. 62, **Zürich.**

Im Verlage der Buch- & Kunstdruckerei Union in  
 SOLOTHURN ist erschienen:

A. v. Liebenau

**Ein edles Freundespaar**

Dieses reizende Werkchen schildert in fließender Sprache das  
 Leben und die zarten Freundschaftsbeziehungen zweier ausge-  
 zeichneter Männer (des gottbegnadeten Einsiedler-Mönches  
 Pater Gall Morel und M. Paul von Deschwanden, relig. Historien-  
 malar), deren ausführliche Biographien nicht allen zugänglich und  
 der jüngeren Generation auch weniger bekannt sind.

Zu beziehen à **Fr. 1.** — bei der

**BUCH- & KUNSTDRUCKEREI UNION, SOLOTHURN.**

**Offene Stellen**

Gesucht: Achtbare, tüchtige  
**Tochter**

geheften Alters für die Kinder und häusliche  
 Arbeit. Kenntnisse im Nähen und Bügeln  
 verlangt. Wäre auch schöne Stelle für ältere  
 Frau, die mehr auf Familienanschluss sieht  
 als auf hohen Lohn. Offerten unter Chiffre  
**M. E.** befördert die Expedition. 12<sup>8</sup>

Gesucht: Zu einer kleinen  
 Familie in der Nähe der Stadt Luzern eine  
 nette, zuverlässige, katholische Tochter als  
**Stütze der Hausfrau.**

Dieselbe muß mit größern Kindern umzu-  
 gehen verstehen. Vertrauensst. — An-  
 meldungen unter T334LZ an Haasenstein  
 & Vogler, Luzern. 21<sup>8</sup>

Gesucht wird in einer Gemeinde des  
 Kt. Aargau zur Leitung eines 8 bis 14  
 Tage dauernden Privat-Glätterkurses  
 eine geübte

**Glätterin,**

die schon solche Kurse leitete oder doch  
 zu leiten im Stande ist. Beginnen soll  
 derselbe womöglich zu Anfang des Mo-  
 nates Februar d. J. Nähere Auskunft  
 erteilt die Exp. d. Bl. 23

**Itha,**

**Gräfin von Toggenburg.**

Eine sehr schöne, lehrreiche Ge-  
 schichte aus dem 12. Jahrhundert.

Neu erzählt für alle guten Menschen.

Preis 90 Cts.

**Baden A. Doppler,**  
 (Kt. Aargau) 22<sup>8</sup> Buchhandlung.

In der Buch- und Kunstdruckerei Union,  
 Solothurn, ist zu beziehen:

**Bibel des alten und  
 neuen Testaments**

in 50 Bildern.

Preis Fr. 4.60.

**Singt dem Herrn**

oder:

**das Kirchenjahr in Liedern-**

Von Cordula Peregrina.

Preis Fr. 5.50.